Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 9

Artikel: Autorität und Kameradschaft in der Zugsführung

Autor: Schenkel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-14735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Rang höher stehen als ein ungeschickter armer Teufel, der sich viel mehr Mühe gibt und vielleicht viel tapferer und zuverlässiger ist.

Trotzdem wird der ungeschickte Soldat mehr Ausbildung nötig haben. *Seine Leistung soll aber ebenso anerkannt werden,* und am Schluss der Einzelprüfung soll jeder das Bewusstsein haben, gut gearbeitet zu haben, nicht für Preise und Belohnungen, sondern deshalb, weil er ein flotter, kriegstüchtiger Kämpfer für sein Land sein will und muss. Preise und Belohnungen sind bei rein sportlich organisierten Konkurrenzen und für wirklich ausserordentliche Leistungen am Platze. Ich glaube nicht, dass es richtig wäre, das im Sport reichlich übertriebene Belohnungs- und «Bewunderungs»system in der militärischen Ausbildung einzuführen, wo die grössten Leistungen *selbstverständliche Soldatenpflicht sind und bleiben müssen.*

Es gibt viele verschiedene Arten, die Einzelprüfung durchzuführen. Dies soll ein Beispiel sein, wie man es machen kann.

Autorität und Kameradschaft in der Zugsführung

Von Oblt. *Schenkel,* Füs. Kp. III/26.

Militärische «Führung» der Mannschaft kann immer nur den Sinn haben, in ihr den Geist reibungsloser Einordnung in die Absichten der Führung zu erzeugen. Führung läuft hier also mehr oder weniger auf geschickte Menschenbehandlung hinaus und erschöpft sich darin; die sachlichen Gegebenheiten, unter welche die Unterordnung erfolgt, ergeben sich immer aus den Absichten und Befehlen der oberen Führung, ihre Anordnungsmacht muss immer absoluten Charakter tragen. Zum Wesen einer Armee gehört Hierarchie. So wie sie einen Punkt absoluter Anordnungsmacht hat, hat sie eine Ebene schlechthinigen Gehorchens. Dazwischen liegen die Rangstufen, in denen Anordnen und Sichfügen in abnehmendem Verhältnis gemischt sind. Je näher der absoluten Spitze der Hierarchie, desto stärker die Anordnungsmacht und ihre Tragweite; je näher der Ebene des Sichfügens, desto geringer die Befehlsgewalt und die Tragweite der Anordnungsmacht, desto stärker der Einschlag des Sichfügens.

Die Besonderheit der Zugsführung ist die unmittelbare Befehlsgewalt über die Mannschaft. Die Tätigkeit des Zugführers ist eine ununterbrochen enge Berührung mit der Mannschaft, die im Kriegsfall so weit gehen wird, mehr oder minder alles Lebensräumliche in ihnen zu umfassen. Diese Berührung bringt einen

gewissen gegenseitigen Zwang zur Anpassung mit sich; ein bloss mechanischer Befehl wird nie zum vollen Erfolg führen; es macht sich bei jeder Truppe rasch bemerkbar, ob ein Zugführer seine Leute richtig zu nehmen weiss oder nicht. Im Kontakt mit der Mannschaft wächst die Kameradschaft, die auch Grobheit und Härte in der Aufrechterhaltung der Disziplin, die sie durch Offenheit mildert, erträglicher macht. Die Erschaffung und Erhaltung der Disziplin D. R. Ziff. 31 bis 37 erfordert die ganze Persönlichkeit und Autorität des Zugführers. Er hat eine Kompetenz, wie sie in unserem demokratischen Staat kaum irgendwo besteht in bezug auf die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit seiner Untergebenen. Und es bedeutet keine Kleinigkeit, wenn man streng verlangt, dass bei grossen Anstrengungen, die er seiner Mannschaft zumuten zu müssen glaubt, in ihr das Gefühl nicht aufkommen darf, dass es sich nicht um Schikane handelt.

Jeder Zugführer ist auch Mensch. Und als solcher besteht für ihn immer die Gefahr, in einen gewissen Machtrausch hineinzukommen. Jeder Untergebene ist auch Mensch. Und für jeden besteht somit die Gefahr, seiner Trägheit nachzugeben und sich in large Diensterfüllung hineinzuflüchten. Damit ist die Atmosphäre zwischen Zugführer und Mannschaft leicht voller Konflikte. Nur eine straffe Mannszucht aller, eine Selbstdisziplin des Zugführers verbunden mit einer richtigen Mannschaftsbehandlung, die der Würde des schweizerischen Wehrmannes gerecht wird, kann diese Atmosphäre zu einer reinlichen gestalten. Disziplin beruht deshalb vorwiegend auf der Grundlage des Vertrauens der Mannschaft in die Autorität ihres Zugführers.

Mit dem Vertrauen ist die seelische Grundlage der Zugsführung zur Diskussion gestellt, die ihre ganz besondere Bedeutung darin findet, dass sie überhaupt die Voraussetzung für das einzig haltbare Verhältnis zwischen Mannschaft und Zugführer abgibt. Dieses Vertrauen darf nicht verwechselt werden mit dem suggestiven Einfluss, den ein dafür begabter Mensch auf die Masse ausüben kann. Das Vertrauen ist erst dadurch gekennzeichnet, dass es durch die Leistung des Führers bedingt ist. Den Inhalt dieser Leistung umschreibt in vollendeter Form unser Dienstreglement in den Merkmalen der Disziplin. Das Mass des Vertrauens ist damit direkt proportional der eigenen Diszipliniertheit des Führers. Vertrauen kann deshalb nur ein Endresultat vieler Arbeit an sich selbst sein.

Wenn man schon im Frieden die Leistung des Führers als Schrittmacher des Vertrauens erkennt, wie viel mehr muss dann

im Kriege die Leistung, die Tat, das Beispiel des Führers zur unerbittlichen Forderung werden. Dabei ist gar nicht nur an die glanzvolle Tat vor dem Feind zu denken, sondern mindestens so sehr an die Fürsorge des Zugführers, sein Wohlwollen, seine vornehme Gesinnung, seinen unbedingten Gehorsam nach oben und seiner Kameradschaft zur Truppe. Die Gefühlswerte der Kameradschaft zur Truppe sind im Kriege ungeheuer wichtig, weil gerade die Erfahrungen des Krieges zeigen, dass oft nur noch die Kameradschaft geeignet ist, in den Schrecknissen des Kampfgeschehens die Rolle des übergeordneten Leitgedankens zu übernehmen.

Kameradschaft ist ein kollektiver Begriff und hat ihre Wurzel in der Kameradschaftlichkeit des Einzelnen. Sie wird nicht dadurch geschaffen, dass man bis spät in die Nacht bei Bier und Wein zusammensitzt und grölt. Diese leider oft in den Wiederholungskursen «geübte» Kameradschaftlichkeit besonders in den Cadres ist eine absolut ungesunde Erscheinung und untergräbt das Vertrauen in die Führung. Die Mannschaft hat sicher auch Verständnis für den Korpsgeist der Cadres, aber wenn bestimmte Glieder der Cadres Abend für Abend in die Nacht hinein feiern, dann muss natürlich ihre Autorität darunter leiden. Die militärische Ausbildung verlangt am Morgen nicht nur frische Soldaten, sondern auch ausgeruhte und nicht übermüdete Vorgesetzte, denen es in der Folge an überlegener Ruhe und rassigem Auftreten mangelt.

Kameradschaft ist wirklich gesehen ein Gebilde aus Pflichtgefühl verbunden mit Liebe zum Kameraden und Mitsoldaten in Freud und Leid. Dieses Gemeinsamkeitsgefühl muss auch zwischen Mannschaft und Zugführer entstehen, das heisst, dass der Zugführer sich auf seine Leute verlassen kann und dieselben zu ihm Vertrauen haben.

Kameradschaft mit der Truppe bedeutet nun aber keineswegs Verbrüderung mit seinen Leuten. Der Zugführer muss immer und jederzeit verstehen, die notwendige Distanz zu wahren, da der Untergebene gewohnt sein muss, einen Befehl auszuführen, ohne in Versuchung zu kommen, Kritik zu üben. Die Disziplin, die im Verhältnis von Zugführer und Mannschaft in militärischen Dingen besteht, schliesst jegliche Vertraulichkeit aus. Sie ist auch gegen Freunde und gute Bekannte unerbittlich hart, aber diese Härte folgt aus dem Wesen der Sache.

Die Disziplin wird aber nicht nur durch Vertraulichkeit und Ungehorsam von unten, sondern auch durch jede ungerechte

Handlung oder Unterlassung des Zugführers erschüttert. Die Bestimmungen über den Missbrauch der Dienstgewalt im M.St.G. schützen die militärische Disziplin, indem sie zu verhindern suchen, dass die Autorität der Vorgesetzten durch pflichtwidriges Benehmen untergraben werde. Die gesetzliche Regelung betr. den Missbrauch der Dienstgewalt bezweckt nicht so sehr, in der Mannschaftsbehandlung die Forderung der Humanität zu garantieren, als vielmehr die Achtung und Autorität des Vorgesetzten bei seinen Untergebenen zu erhalten.

Als Zugführer lernt man bald, dass man auch vor der Mannschaft bestehen muss, um an das Wesen unserer Aufgabe heranzukommen. Sittliche Kräfte bilden das Fundament der Führung, womit die Leistung der Mannschaft immer abhängig ist von der Persönlichkeit ihres Zugführers. Es ist deshalb notwendig, dass wir die Tätigkeit des Führers im strengsten Sinne des Wortes als «Führung» auffassen, im Gegensatz zum blossen «Kommandieren». Führung entsteht aus dem Willen zur Vorbildlichkeit. Schon Soldat sein, heisst Vorbild sein, aber Führer heisst jederzeit und immer Beispiel sein. Hier stellt sich die tägliche Forderung strenger Pflichterfüllung und hoher Selbstzucht. Und diese Einstellung ist eine Gemütsspannung des täglichen Lebens und nicht nur während des W. K. Jeder von uns Offizieren erfüllt im Dienst wie im Zivil die erwähnten Forderungen, in unserer Eigenschaft als Staatsbürger. Wer dies nicht vermag, stempelt sich selbst zu einem Mann, der seiner hohen Aufgabe nicht gewachsen ist.

Die äussere Autorität fliesst aus der Tatsache des Vorgesetztenverhältnisses als solchen. In dem Augenblick, da der Zugführer der Mannschaft gegenübertritt, steht hinter ihm die ganze Wucht der militärischen Befehlsgewalt. Die Idee der Landesverteidigung, die heute auch von der äussersten Linken bejaht wird, steht hinter ihm; die Mannschaft weiss, dass sie, wenn sie ihren Vorgesetzten gehorcht, dadurch der Landesverteidigung dient. Damit ist die Autorität letzten Endes in der Idee unseres demokratischen Staates verankert. Das kann aber niemals bedeuten, dass wir einen demokratischen Dienstbetrieb einreissen lassen. Der Zweck der Armee erfordert eine bedingungslose Disziplin und Autorität und der «gäbige» Zugführer erweist der Landesverteidigung und seiner eigenen Autorität den schlechtesten Dienst. Die Mannschaft liebt in Tat und Wahrheit Rasse und Bestimmtheit in der Führung, die auch ihr Gewähr bietet für die innere Sicherheit und Zuverlässigkeit des Zugführers. Die Mannschaft verlangt von ihrem Zugführer eine sachliche Ueber-

legenheit des Könnens und erwartet von ihm eine erfolgreiche Erfüllung aller ihm von oben gestellten Aufgaben. Werden sachlich falsche Anweisungen und Befehle gegeben, so leidet die Autorität des Zugführers immer mehr; die Mannschaft ist kritisch und bald geneigt, sich nur unter Hemmungen führen zu lassen. Die äusserliche Autorität muss deshalb wirksam ergänzt werden durch die persönliche. Die persönliche Autorität schafft das Vertrauen der Mannschaft in ihren Zugführer und erst dieses ermöglicht es ihm, seine Leute im Ernstfalle auch schweren Belastungen auszusetzen.

Die tragbare, leichte Funkstation

Von Lt. *E. Bienz,* Funker Kp. 4.

Die Radiotechnik schuf in der Funkverbindung ein brauchbares Mittel der Nachrichtenübermittlung. Kürzlich wurde in unserer Armee ein Stationstyp eingeführt, welcher weitgehend den Ansprüchen der Front Genüge leistet. Bereits in vergangenen Manövern haben verschiedene Truppenteile damit gearbeitet und Erfahrungen gesammelt. So sei es denn Aufgabe dieser Zeilen, die Vorzüge und Nachteile von Funkverbindungen im allgemeinen und die Eigenart des erwähnten leichten Stationstyps im besondern darzustellen.

Die Vorteile von Funkverbindungen im Bewegungskrieg sind augenscheinlich. Die rasche Betriebsbereitschaft erlaubt, in kurzer Zeit Verbindungen auf grössere Entfernung zu erstellen. In wenigen Minuten ist die Station abgebrochen und vermag einem dislozierenden Stab unmittelbar zu folgen. Funkverbindungen sind beschussunabhängig, weshalb sie sich in Abwehrkämpfen aus Verteidigungsstellungen bewährt haben. Trupppenteile, welche vom eigenen Gros abgeschnitten sind, können sich auch über ein vom Feind besetztes Gebiet hinweg mit ihrem Kommando verständigen. Für den Gas-, Flug- und Artilleriedienst bedarf es hie und da einer raschen Verbreitung von Nachrichten, wie Wettermeldungen usf. Hier leistet wiederum die Funkerei die raschesten Dienste: Durch Rundspruch können viele Stationen gleichzeitig die Weisungen einer vorgesetzten Kommandostelle aufnehmen.

Schwerwiegende Nachteile verhindern den ständigen Gebrauch von Funkgeräten. Der gravierendste unter ihnen ist der, dass der Feind jede Uebermittlung mithören kann. Vermittelst